

MALKA, SALOMON, *Emmanuel Lévinas*. Eine Biographie. Aus dem Französischen übersetzt von Frank Miething. München: Beck 2003. 314 S./Ill., ISBN 3-406-51659-9.

Als 1984 Václav Havel's Briefe aus dem Gefängnis an seine Frau Olga veröffentlicht wurden, war der interessierte Leser einmal mehr auf einen Namen aufmerksam gemacht, von dem man immer wieder gehört, aber wenig gewußt hatte: Emmanuel Lévinas. Der tschechoslowakische Dissident Havel, für sein Engagement der Bürgerrechtsbewegung »CHARTA 77« zu vier Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt, war wie elektrisiert von diesem Denker, dem er sich innerlich verwandt fühlte: „Meinen Erfahrungen und meiner Ansicht entspricht ebenfalls der Gedanke von Lévinas, daß jemand »anfangen muß«, daß die Verantwortung eine asymmetrische Situation begründet und daß sie nicht gepredigt, sondern nur getragen werden kann. Für den Zustand der Welt bin ich verantwortlich.“

Salomon Malkas einfühlsame Recherchen zu Leben und Werk des Philosophen profitieren von dem Vorteil, daß Malka einst Schüler in jener legendären Pariser École Normale Israélite Orientale – einer Bildungseinrichtung für Lehrer im Mittelmeergebiet war – deren Direktor Emmanuel Lévinas (= L.) über Jahrzehnte war. Malka führte für seine erste in deutscher Sprache vorliegende Lévinas-Biographie unzählige Gespräche mit ehemaligen Freunden, Weggefährten und philosophischen Mitstreitern L.s.

L. wurde 1906 im litauischen Kaunas geboren und hatte in den 20er Jahren unter anderem bei Edmund Husserl und Martin Heidegger Philosophie studiert. Husserls „Cartesianische Meditationen“ waren lange vor der deutschen Veröffentlichung im Jahr 1950 unter anderem von L. ins Französische übersetzt worden und 1931 erschienen. Für den jungen L. war Frankreich zum Schicksals- und Zufluchtsland geworden – er hatte dies bis zu seinem Lebensende mit treuer patriotischer Geste nie vergessen. Seine Einbürgerung hatte ihm das Leben gerettet, da er im Zweiten Weltkrieg entsprechend der Genfer Konventionen zunächst als französischer Kriegsgefangener und nicht als Jude behandelt wurde. Im StaLag XI B in Fallingbostal in der Nähe von Hannover überlebte der zu Holzfällerarbeiten eingeteilte L. Seine zwei Brüder sowie die Eltern waren im besetzten Litauen der Mordmaschinerie einer vom Rassenwahn besessenen Kanaille zum Opfer gefallen. L.s durchgehaltenes Gelübde, nie wieder deutschen Boden zu betreten, beleuchtet die innere Spannung, der seine Beschäftigung mit einer Ethik, die dem „Antlitz des Nächsten“ verpflichtet war, ausgesetzt war. Kein Geringerer als Papst Johannes Paul II. soll sich anlässlich seiner ersten Frankreichreise im Mai 1980 über L. geäußert haben: „Sie in Frankreich haben das Glück, jemanden wie Emmanuel Lévinas zu haben.“ Johannes Paul II., einstmals Schüler des polnischen Phänomenologen Roman Ingarden, hatte sich in den 90er Jahren wiederholt mit verschiedenen Denkern in Castel Gandolfo ausgetauscht. Daß L. zum Thema des ersten »MitOst-Forums Philosophie« gewählt wurde, einer von der Robert-Bosch-Stiftung unterstützten Unternehmung, die sich der Wahrnehmung mittel- und osteuropäischer Kultur widmet, kann kaum verwundern. Junge Wissenschaftler aus Bulgarien, Weißrußland, Litauen und der Ukraine wie Vladimir Sabourin, Olga Shparaga, Vilija Sipaitė und Viktoria Bondarenko belegten in eindrucksvollen Beiträgen die Aktualität der Gedanken von L. Das Hauptreferat von Wolfgang Krewani, der als Herausgeber und Übersetzer die Veröffentlichung wichtiger Bücher von L. auf den Weg gebracht hatte, bündelt die philosophische Herausforderung L.s nicht zuletzt im Zusammenhang ganz konkreter Fragen des zusammenwachsenden Europas. Auch hier erweisen sich nach Wolfgang Krewani L.s Ansätze als ein Drittes, ein »Zwischen«, „nämlich der Weg zwischen einem nihilistischen Universalismus und einem sich selbst zum Götzen erhebenden Partikularismus“. Den philosophischen Kern dieser doppelten Frontstellung sieht L. in der doppelten Ablehnung sowohl eines mythisch motivierten Seins, welches eigene Verantwortlichkeit ausschließt, als auch eines Seienden, das als autonomes Subjekt letztendlich ebenso totalitär in seiner Ausschließlichkeit auftritt. L. fragt in seinem Denken, ob es außer Herrschaft oder Knechtschaft noch „eine andere Beziehung zum Sein“ gibt. Oder, wie Krewani formuliert: „Lévinas fügt sich nicht der Alternative Jude oder Mensch, sondern er möchte als Mensch Jude und umgekehrt sein. Also nicht Entweder-Oder, sondern ein Drittes, das beide miteinander vereint, ein Zwischen beiden, das beide Positionen miteinander vereint.“

Als Emmanuel Lévinas am 25. Dezember 1995 in Paris verstorben war, hatte Jacques Derrida die Totenrede gehalten. Offizielle Persönlichkeiten waren nicht vertreten.

V. STREBEL

2. Systematische Philosophie

FRANK, SIMON L., *Der Gegenstand des Wissens*. Grundlagen und Grenzen der begrifflichen Erkenntnis. Aus dem Russischen übertragen von Vera Ammer. Mit einer Einführung der Herausgeber und einem Vorwort von Nelly Motrošilova (Werke in 8 Bänden; Band 1). Freiburg i. Br./München: Alber 2000. 526 S., ISBN 3-495-47935-X.

Die Einführung der Herausgeber stammt größtenteils von Peter Ehlen. Er schildert die geistige Entwicklung von Frank (= F.) und verweist dabei auf den Einfluß Solowjows, seine Phänomenologie der Ich-Du-Beziehung und seine Konzeption des unergründlichen Seins. Dies führt zur Theorie des „lebendigen Wissens“, einer Art All-Einheits-Philosophie. Auf die Einführung folgt ein Vorwort von Nelly Motrošilova, das sich der Bedeutung des vorliegenden Werks widmet. F. schreibt 1915 eine ontologische Erkenntnistheorie in durchgängiger Auseinandersetzung mit den damaligen westlichen philosophischen Auffassungen. Im zweiten und dritten Teil behandelt er die „Intuition der All-Einheit“ (65), und zwar im Zusammenhang mit der Logik und dann der Zeit.

Es Thema ist die Erkenntnistheorie. Als erstes unternimmt er eine logische Analyse des Wissens und kommt dabei zu dem Resultat, daß wir den Gegenstand als ein unbekanntes x anzusetzen haben, dem wir in unserer Erkenntnis einen bestimmten Inhalt zuschreiben. Das nächste Kap. ist der Frage gewidmet, wie wir erkenntnistheoretisch das Verhältnis von transzendtem Gegenstand und gewußtem Inhalt bestimmen. F. läßt die verschiedenen (damaligen) Theorien Revue passieren und zeigt, daß alle vorgeschlagenen Lösungen in die Irre führen, da sie letzten Endes den bewußtseinstranszendenten Gegenstand und den bewußtseinsimmanenten Inhalt voneinander trennen. Im einzelnen erörtert F. den naiven und den dualistischen Realismus einer Abbildtheorie, die an der Dualität zwischen dem Gegenstand und seinem Bild scheitert. So kommt es zum subjektiven Idealismus und zur Theorie Kants, nach der uns der von der Vorstellung unterschiedene Gegenstand unzugänglich ist. Aber der Begriff der Vorstellung hat nur einen Sinn als Korrelat zur Realität. So kommt es zum monistischen immanenten Objektivismus als Folge von Kant im Neukantianismus und bei Schuppe. Da die immanente Transzendenz aber ebenfalls widersprüchlich ist, entsteht der transzendente Objektivismus oder immanente Realismus, den F. bei Brentano, Meinong und Husserl sieht, und der Intuitivismus oder reine Realismus Losskijs und Rehmkes. Aber auch diese Theorie ist ungenügend, weil sie das Zustandekommen des Wissens von einem authentischen Gegenstand nicht hinreichend erklärt. Es kommt darauf an, die Dualität zwischen Wissen und Gegenstand zwar zu erhalten, sie aber nicht als zwei verschiedene Dinge zu denken. Dies heißt, „daß nicht nur der Inhalt, sondern auch der Gegenstand *in seinem Unterschied* zum Inhalt uns unmittelbar vorliegen“ (170). Der Gegenstand ist uns als Ziel des Wissens unmittelbar in der Form des unbekanntem x gegeben. Dies führt zur Frage: „Wie ist der *Begriff des Gegenstandes an sich*, des von jedem Wissen von ihm unabhängigen Seins möglich“ (174)? In einer phänomenologischen Analyse zeigt F., daß wir immer schon mehr wissen als das bloß unmittelbar Gegebene. Wir können das Hier und Jetzt nur auf einem unendlichen räumlichen und zeitlichen Hintergrund erfassen, den F. im Gegensatz zum Gegebenen als das Vorhandene bezeichnet. Ein absolutes Nichts läßt sich nicht denken. Jede räumliche Entfernung läßt sich aber durch die Zeitspanne ausdrücken, die der Weg dorthin bedeutet, jedoch nicht umgekehrt. Dies ist nur möglich, weil das Bewußtsein die Zeit übergreift. Von daher erklärt sich die Zeitlosigkeit jedes Wissensinhalts. Das wahre Sein ist darum „das, was auch *dort und dann* noch existiert, wo und wann es nicht wahrgenommen wird“ (207). So wird der Gegensatz von Immanenz und Transzendenz überwunden und erklärbar. Dies führt F. zu grundlegenden Überlegungen zu Bewußtsein und Sein. Es reicht nicht, das Bewußtsein als